

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Prämumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Das Hünengrab.

Wenn Mitternacht das Glöcklein ruft
Im tiefen Thalesgrunde,
Und über Berg und Hünengruft
Erwacht die Geisterstunde;

Dann tönt und dröhnt im wilden Wald
Der Berg vom Waffenschalle,
Und hoch zu Roß reitet bald
Ein Held aus dunkler Halle.

Er reitet wild und riesengroß
Wie ein Gebirg' im Thale,
Er reitet ein kohlschwarzes Roß
Wie Necken in Walhalle.

Sein Auge glüht wie Fackellicht
Im Glanz der Mondenscheibe,
Es raffelt nicht, und blizet nicht
Die rost'ge Wehr am Leibe.

Er reitet wie auf Wolken stumm
Dreimal die nächt'ge Runde,
Dann tönt und dröhnet wiederum
Der Berg im tiefsten Grunde.

Und wenn die Glocke wieder ruft,
Dann legt der Held sich wieder,
Mit Roß und Wehr in seine Gruft
Zum Schlaf der Todten nieder.

Ernst Wegener.

Der letzte Ainöder.

Historisch-vaterländische Novelle von Josef B a n n i g.

(S c h l u ß.)

Während sich das Vorerwähnte zugetragen, war der Erbfeind nicht müßig geblieben. Ueber die Kulpa eingebrochen, zertheilte sich dessen gewaltiges Heer in mehrere Horden. Seine Vorposten streiften schon nahezu gegen Reifnitz, Birknitz, ringsherum Grauen und Schrecken verbreitend. Eine derselben gelangte auch bis Ainöd und Seisenberg. Ainöd, der Hauptwachepunkt, wurde, weil man das Absein des ehemaligen Burgherrn erfahren hatte, vom Feinde ohne alle Mühe erstiegen. Allein, von welchem Grimme solcher befallen war, als er außer einigen Weinfässern und unbedeutenden Zimmermöbeln nichts fand, seinen Raub zu vermehren, läßt sich kaum denken. In wenigen Stunden lag alles in Trümmern, was zu zerstören nur menschenmöglich war, und zogen dann wuthentbrannt von

den rauchenden Ruinen mit dem sichern Troste ab, in Laibach den gewünschten Regreß zu finden. Die krainische Ritterschaft setzte jedoch der gewünschten Raubsucht des Erzfeindes bald ein Ziel. Die Tschernemblbrüder Georg und Kaspar, der Niklas Schneeberger, Andreas Hohenwart, Hans Auersperg, Andreas Apfalterer, Grafen von Neuhaus, Jobst von Gallenberg, Georg Lamberger, Hans Gall von Rudolfsfeld, Wilhelm Werneder, Niklas Rauber, Lorenz Paradeiser und Andere mehr schlugen den Feind allenthalben, entrißen ihm einen großen Theil der geraubten Beute und jagten ihn über die hochangeschwollene Kulpa, in welcher Viele den Tod fanden, zurück. Das Land Kärnten, Krain und Steiermark ward durch die Tapferkeit der gesammten Ritterschaft durch einen auf mehrere Jahre geschlossenen Waffenstillstand von dieser furchtbaren Plage befreit, und Alles eilte jubelnd und mit Eichenlaub bekränzt seinem heimatlichen Herde zu.

Nur Heinrich von Grimischitz konnte sich von den Ruinen Ainöd's nicht trennen. Eine unsichtbare Macht hielt ihn mit magischer Kraft zurück, besonders als Wallun von Seisenberg, dessen kleines Gefolge im Dunkel des nahen Waldes verborgen lagerte, sich plötzlich zu ihm gesellt hat, dem Pater Ubalbus, sowie Magdalena Manches mitgetheilt hatten, welches seinen Verdacht bestärkte, daß hier ein gräßliches Vubenstück begangen worden sein mußte.

Ein Individuum von verdächtigem Aussehen kam langsam aus dem Gemäuer der in Ruine liegenden Burg Ainöd geschlichen und sah sich sorgsam um, ob auch sein Gang fernerhin sicher sei. Sobald er in die Nähe der beiden Harrenden kam, fühlte er sich plötzlich von einer kräftigen Hand ergriffen. Es war Wallun's, des Seisenbergers Hand.

„Was bedeutet hier Dein räthselhaftes Treiben?“ donnerte der Ergreifer dem Ueberraschten entgegen.

„Gnade und Erbarmen! Lasset uns diesen Ort fliehen, in dem der Hölle würdigster Diener hauset. Monden lang habe ich schon eine Gelegenheit zur Flucht gesucht, und da sich heute eine solche durch die kurze Abwesenheit des ehemaligen Bogtes ergeben —“

„Nede, was ist Dir vom Bogte so Entsetzliches bekannt; doch die reine Wahrheit gebe uns an, sonst bist Du dem unvermeidlichen Tode verfallen!“ fiel Heinrich von Grimischitz hastig ein.

„Der Bogt ist ein vielfacher Mörder,“ begann der Angeredete, „und ein ehemaliger Genosse einer großen Räuberbande aus Italien. Seine Thaten müssen gräßlich sein, denn

er sprach vielfach von ihnen des Nachts in bangen Träumen. Er ist der Mörder beider hoffnungsvollen Söhne Minöds. Er ließ solche durch seine Helfer in der Schlacht meuchlings erschlagen, um sich die Burg Minöd zuzueignen. Dieses und noch viel Gräßlicheres erwähnte er im Absein seines Geistes. Die Besitzer dieser Burg, Jobst und dessen Gattin Katharina, sind seine Gefangene und befinden sich in einem der innern Fessensäle dieser Burg. Er selbst trägt ihnen allnächtlich die Nahrung zu, und zwar auf einem Gange durch die zerstörte Burgcapelle, den Niemand zu betreten wagt, und Alle, welche ihm zu seinen Thaten behilflich waren, mußten bei einem Gelage, das er ihnen in einigen Tagen nach vollbrachter That gab, durch das Gift sterben, damit ihn Niemand verrathen würde."

"Wir wissen genug," sprach Wallun von Seisenberg, "führe uns eilends zu dem Aufenthalte der ehemaligen Besitzer dieser Burg."

"Unmöglich! Der Weg dahin ist nur dem Vogt bekannt, welchen er allnächtlich zur Mitternachtsstunde dahin zu machen pflegt."

"Gut, bis hin bleibst Du uns zum Pfande, doch wehe Dir, wenn Du gelogen," fügte ernsthaft der Seisenberger hinzu.

Mitternacht erschien, mit ihr auch der Vogt auf dem angegebenen Wege. Die Rächer folgten mit leisen Schritten ihm nach, bis sich in der Tiefe der Burg eine geheime Thüre öffnete, zwischen welcher auch der kaum durch dieselbe getretene Vogt zu Boden geworfen darnieder lag. Der gefangene Diener hatte wahr gesprochen. Jobst und Katharina von Minöd waren in dem bellagenswertesten Zustande gefunden. Letztere hatte seit der Angabe des Vogtes, daß die beiden Söhne, welchen die Eltern zu lange lebten, ihre Gefangennehmung veranlaßt und ihren Tod beschlossen hätten, den Verstand verloren.

Unterdessen war auch des Seisenbergers Gefolge nachgekommen.

"Traget behutsam diese Jammergestalten nach Seisenberg, diesen aber," auf den Vogtweisend, "werfet in mein tiefstes Berliß, wo er den Hungertod erleiden soll," herrschte Wallun seinem Gefolge zu. Es geschah, wie befohlen.

In der wohlbesetzten, mit einem tiefen Wallgraben umgebenen Burg Seisenberg erfuhr erst Jobst die gräßlichen Thaten und das schändliche Vorhaben seines bösen Vogtes aus Magdalens und Pater Ubalbus Munde. Er vernahm auch, daß Heinrich von Grimshil der edle Retter seines Kleinodes, seiner Magdalena war, überzeugte sich dann auch, daß er der Letzte seines Stammes sei, nachdem dessen Ehegattin kurz nach der Ankunft auf Seisenberg das Zeitliche gesegnet habe und schloß auch, trübe und ernst gestimmt, daß auch sein Ende nicht mehr ferne sei. Er ergriff schweigend Magdalens Hand und legte solche in jene des edlen Grimshils.

Die Uebergelücklichen sahen sich einen Augenblick unter dem lieblichen Errothen ihrer Wangen an. Ihre Herzen verstanden sich, und beide stürzten zu den Füßen des zitternden Minöders hin, der segnend seine langen hagern Hände auf ihr Haupt

legte. "Ich habe das Meine gethan, thun Sie das Ihrige und ersetzen Sie noch das Fehlende," sagte er, zum Vater gewendet.

Verklärten Antlitzes trat jetzt Pater Ubalbus hinzu, segnete das entzückte Brautpaar nach den Satzungen der Kirche ein, und besiegelte damit den Bund für Zeit und Ewigkeit.

Aber auch Jobst von Minöd war nach dieser feierlichen Handlung und im vollen Bewußtsein, seine väterliche Pflicht erfüllt zu haben, plötzlich stille geworden und sank ruhig in die Lehne seines Stuhles zurück. Seines ehemaligen Vogtes böse Thaten und die Ereignisse der letzten Zeit haben tiefererschütternd auf sein ohnehin schwaches Leben gewirkt. Des Stammes Letzter verschwobte wie ein sanfter Maienhain in ein besseres Leben.

So endete der Letzte von Minöd, mit ihm ein Geschlecht, das durch beinahe achthundert Jahre in unserm Vaterlande gelebt. Von dessen einstigem Dasein sprechen nur noch die Ruinen die unerschütterlichen Worte zu der fernen Nachwelt: daß ein gewisses Ende das unabänderliche Geschick alles Irdischen ist.

Eine Parthie auf den Blegas.

Von Jakob Aléšovic.

Die Gebirge im Nordwesten Krains erreichen wohl hie und da eine bedeutende Höhe, sind jedoch größtentheils nicht steinig und unfruchtbar, sondern geben selbst im ungünstigsten Falle noch vortreffliche Weideplätze ab. Dieß ist namentlich bei der Gebirgsmasse der Fall, welche sich, bei Laß beginnend, zwischen dem Pöllander und Selzacher Thale bald in größerer, bald in geringerer Ausdehnung gegen Westen zieht und ihre größte Höhe in dem 4913' hohen Blegas erreicht. Ueber den Ursprung des Namens dieses Berges weiß man noch nichts Bestimmtes zu sagen; mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch läßt sich annehmen, daß er von einer altslavischen Gottheit, dem „weißen Gotte," dem Gotte des Lichtes, der oben seinen Wohnsitz gehabt habe, oder oben verehrt worden sei, abzuleiten wäre. Jetzt ist er deshalb merkwürdig, weil man von seiner Spitze aus eine herrliche Aussicht genießt, und dieser Umstand war es auch, der mich veranlaßte, am 8. August l. J. von Eisnern aufzubrechen, um ihn zu ersteigen. Einer früher getroffenen Verabredung zu Folge sollte mich ein dort wohnender Freund, von dessen Angehörigen ich sehr gastfreundlich aufgenommen worden war, begleiten, allein eine Unpäßlichkeit hielt ihn davon ab und so mußte ich mich mit seiner mit großer Genauigkeit gegebenen Beschreibung des Weges begnügen.

Da hier ein Führer äußerst schwer aufzutreiben, der rechte Weg aber aus dem Umstande, weil man den Berg selbst nicht im Auge hat, nicht leicht einzuhalten ist, so lasse ich im Interesse reisefreudiger Touristen eine ausführlichere Beschreibung desselben folgen.

Etwa zwei Büchschüsse unterhalb des Dorfes Zali log kommt ein Flüsschen aus einem engen Thale; längs desselben

zieht sich ein ziemlich ausgetretener Fußweg durch Erlengebüsch hin, auf den man über einen Steg gelangt. Nach einer halbstündigen Wanderung erreicht man eine Sägemühle; nun verläßt man, wieder den Fluß überschreitend, das Thal und betritt einen rechts sich zeigenden, mäßig sich hebenden Fußweg, der sich bald südlich wendet und nun erst den herrlichen Anblick des Vlegas zeigt. Tief unten schäumt ein Gebirgsbach in mächtigen Cataracten über riesige Felsen stürzend und treibt die Räder zweier Sägemühlen, die man etwa nach einer halben Stunde erreicht. Immer hart am Bache sich haltend gelangt man bald in das kleine Gebirgsdorf Potok, das seinen Namen dem Bache (potok) verdankt. Trotz der hohen Lage ist hier der Boden dennoch sumpfig. Da der Gipfel des Vlegas, bei dem obigen Bache seinen Ursprung hat, bereits sehr nahe zu sehen ist, so kann ein unerschrockener Tourist nun den Pfad verlassen und in gerader Richtung auf die Spitze lossteuern; den minder kühnen aber führt ein links sich abzweigender, kaum bemerklicher Pfad zwar auf Umwegen, aber doch zum Ziele: und diesen Pfad wählte auch ich. Hatte ich bisher nur niedriges Gebüsch angetroffen, hier fand ich bereits mächtige Buchenstämme, ja an einer Stelle zog sich beinahe die ganze Höhe hinauf ein Lärchenwald und bildete so einen ziemlich breiten Streifen, dessen mattgrüne Färbung einen fremdartigen, ausländischen Anstrich zeigte und in die Einförmigkeit des übrigen Waldes eine angenehme Abwechslung brachte. Wegen der zunehmenden Hitze sah ich mich genöthiget, meine Schritte zu mäßigen und erreichte deshalb und weil ich oft längs der Bergwand über tief ausgehöhlte Rinnen sehen mußte, in denen das Wasser zur Regenzeit hineingeworfene Baumstämme ins Thal hinabtreibt, erst nach einer Stunde einen bequemeren Weg, der vom Pöllander Thale heraufführt. Hier gesellte sich ein Mann, seiner äußeren Erscheinung nach ein Köhler, zu mir, und da er mir sehr rehselig erschien, so knüpfte ich mit ihm ein Gespräch an. Im Weiterstreiten bemerkte ich, daß er einen am Boden liegenden dünnen Zweig aufhob und dann auf einen Haufen warf. Als ich ihn fragte, was hier geschehen sei — denn es herrscht in Krain überall die Sitte, an der Stelle, wo jemand erschlagen wurde, dürres Reisig anzuhäufen, das dann angezündet wird — begann er, obwohl sichtlich ungerne, folgende Geschichte zu erzählen.

„Zur Zeit der Franzosenkriege — es ist schon lange her — als überall eine allgemeine Unordnung herrschte und viele Deserteure sich in diesen Gebirgen aufhielten, weil sie vor jeder Verfolgung sicher waren, von den Köhlern aber auch nicht verrathen wurden, stand hier oben eine Hütte, bewohnt von einem Köhler, über den Niemand viel wußte, weil er sich nur selten sehen ließ, und selbst dann nie gerne sprach. Zu ihm kam oft ein Deserteur aus dem Görzer Gebiete und pflegte bei ihm zu verweilen. Eines Abends, während sie eben beim frugalen Mahle saßen, klopfte es an der Thüre und als der Köhler öffnete, erschien an der Schwelle ein städtisch gekleideter, noch ziemlich junger Mann, ließ einen forschenden Blick durch den Raum gleiten und bat dann in schlechtem Deutsch um ein Obdach für die Nacht, da er sich verirrt habe und mit der

Gegend nicht vertraut, unmöglich weiter könne. Der Deserteur — der Köhler war nämlich der deutschen Sprache nicht mächtig — antwortete ihm, er könne wohl bleiben, allein auf ein gutes Lager dürfe er nicht rechnen, sondern müsse sich mit Heu begnügen. Der Fremde, damit zufrieden, setzte sich an den roh gezimmerten Tisch, zog sein Notizbuch heraus und begann zu schreiben, an den Deserteur dann und wann eine Frage richtend. Als er unterdessen einmal seine Tasche öffnete, bemerkte der Ausreißer, daß er Geld, viel Geld haben müsse; in diesem Glauben bestärkte ihn noch die goldene Uhrkette und die vielen goldenen Ringe an den Fingern. Am meisten jedoch elektrisirte ihn der Klang der Gold- und Silbermünzen, als der Fremde in seiner Reisetasche nach etwas suchte; zugleich aber bemerkte jener auch zwei schöne Pistolen unter dem Rode des Fremden. Sofort schlich er zum Köhler hin, der eben mit der Bereitung des Bettes beschäftigt war, und überredete ihn, mit ihm draußen bei dem brennenden Kohlenhaufen die Nacht zuzubringen, wozu sich der Köhler bereit erklärte. Bevor der Fremde zur Ruhe sich begab, erklärte ihm also der Deserteur, er möge sich's in der Stube bequem machen, da er selbst mit dem Gefährten draußen bleiben werde.“

„Während nun das Paar beim Kohlenhaufen lagerte, suchte der Deserteur seinen Kameraden zu überreden, den Fremden, der sehr viel Geld besitze, zu ermorden, ein Vorschlag, den der Köhler anfangs mit Entrüstung zurückwies, allein theils die Macht des versprochenen Geldes, theils die Ueberredungsgabe des Genossen wirkten der Art auf ihn ein, daß er nicht mehr widerstehen konnte. Nun wurde der Plan entworfen; offene Gewalt half nicht, weil der Fremde Waffen besaß, also Hinterlist. Der Deserteur sollte sich in der Frühzeitig fortmachen, während der Köhler den Fremden unter dem Vorwande, ihm den Weg zu zeigen, in einen Hinterhalt führen sollte, wo ihn dann jener unversehens mit der Art überfallen würde. Der teuflische Anschlag gelang, der Fremde fiel mit gespaltenem Kopfe lautlos zusammen und starb, während sich die Verbrecher des Geldes, einer bedeutenden Summe, der Uhr und der Ringe bemächtigten, die vorgefundenen Papiere aber, sowie die Tasche wurden aus Vorsicht verbrannt. Nun ging's ans Theilen; da aber beanspruchte der Deserteur den größeren Theil, weil er der größeren Gefahr sich ausgesetzt habe. Im Streite darüber kamen sie an eine Stelle, wo der Pfad sie hart am Abgrunde vorbeiführte. Plötzlich verrieth dem voranschreitenden Köhler der Schatten, daß sein Gefährte einen Anlauf nahm, um ihn mendelings hinabzustürzen. Blischnell sich umdrehend, faßte er des andern Aermel, um nicht hinabgeschleudert zu werden. Nun begann ein fürchterliches Ringen; tief unten der Abgrund, oben eine senkrechte Wand, daneben der Pfad, auf dem nur Einer fortkommen konnte, wahrlich, die Situation war fürchterlich! Jeder fühlte, daß er verloren sei, sobald er nachgäbe, deshalb strengten sie sich über alle Kräfte an und schon schien es, als ob der gewandtere Deserteur siegen sollte, als plötzlich ein Stein unter seinem Fuße sich löste, mit einem fürchterlichen Schrei stürzte er jählings in die Tiefe, seinen Gefährten mit sich reisend. Am folgenden Tage fand ein Holzschläger,

seinem Hunde nachgehend, die beiden Unglücklichen, den Köhler noch lebend, aber schrecklich zerschlagen, seinen Gefährten jedoch todt und furchtbar zerschellt, so daß der Leichnam eine formlose Masse bildete; jener erzählte nun unter Gewissensbissen die furchtbare That, bei der er mitgewirkt und verschied, ehe noch der Holzschläger an Hilfe denken konnte. Den Fremden fand man an der bezeichneten Stelle in seinem bereits geronnenen Blute liegen, doch konnte man über seine Person nichts Näheres erfahren, da alle Papiere, mit Ausnahme des Tagesbuches, fehlten, dieses aber in einer eigenen Ziffernschrift geschrieben war. Deshalb dürfte die Vermuthung, daß er ein französischer Spion gewesen sei, nicht ganz unbegründet sein. Wohin das vorgeschundene Geld kam, vermag ich nicht anzugeben, weil mein Vater, der mir dieß erzählte, nie etwas davon erwähnte. Die Hütte verfiel nach und nach von selbst, heute findet man keine Spur von ihr, und die Geschichte ist in Vergessenheit gerathen, so daß kaum jemand außer mir noch davon etwas weiß. Nur der Reistighaufen bezeichnet noch die Stelle, wo das schauerliche Verbrechen begangen wurde. Doch nun muß ich hier vom Wege abbiegen, junger Herr, mein Lager liegt hier abseits; leben Sie wohl!" (Schluß folgt.)

Entstehung der Frauen.

In einigen Theilen der hindostanischen Halbinsel hat sich folgende, dem schönen Geschlechte gewiß sehr schmeichelhafte und wohl hochpoetisch zu nennende Sage erhalten.

Zuerst entstand das Flüssige und in diesem ein von Gold glänzendes Ei (Brahmanda), in dem Brahma, der schöpferische Weltgeist, geboren wurde. Sein Wille zersprengte das Ei, und aus dessen Stücken schuf er den Himmel und die unsterblichen Geister, die Deptas, die mit ihm in jenem wohnen und ewige Jugend und Glückseligkeit genießen sollten. Dann fuhr er, auf seinem Lieblingsvogel, dem Schwane Hamsa reitend, aus seinem Paradiese Brahmaloga auf dem Berge Moru in die Tiefe hinab und schuf die Erde. In seiner Abwesenheit kam Uebermuth in einen Theil der unsterblichen Deptas, und sie empörten sich wider ihn. Da kehrte der allmächtige Gott zornglühend zurück, warf die strafwürdigen nieder und hielt ein strenges Gericht über sie. Die Anstifter des Aufstands verbannte er in die Körper von wilden und giftigen Thieren, und schleuderte sie auf die Erde, die Verführten und minder Schuldigen wurden Männer der Erde und ihnen ein kurzes Leben voll Mühe und Sorgen zu Theil. Wenn die Thiere sterben, wandern ihre Seelen stufenweise in edlere Körper über, bis sie Menschen werden; die Letzteren können wieder zur ewigen Glückseligkeit der Deptas gelangen, wenn sie ein Brahma wohlgefälliges Leben geführt haben, sonst fährt ihre Seele in Thierkörper zurück.

Nun weinten aber viele der treugebliebenen Deptas über das Unglück ihrer gefallenen Brüder, und süßten tiefes Mitleid mit ihrem Elende auf der Erde; da flehten sie zu Brahma,

er möge auch sie zur Erde niederfenden und ihnen erlauben, den unglücklichen Verbannten einen Theil ihrer Last abzunehmen, und sie mit mildem Troste über den dornenvollen Weg ihrer irdischen Wanderung zu geleiten. Und der allgütige Brahma, gerührt von dieser edlen Opferbereitschaft, gab den treuen Deptas die schöne Gestalt der Frauen und ließ sie herabgehen zur Erde, damit sie das Elend der Männer verjüsten.

Das Giseddvod.

In dem Fürstenthum Wales hat man wieder das alljährlich stattfindende Vardenfest, das „Giseddvod,“ gefeiert. Das Fest ist schon 1200 Jahre alt und dauert jedesmal mehrere Tage. Hunderte von Harfnern spielen dann „Wette.“ Preise für Poesie und Musik werden vertheilt. Alles wird in wälischer Sprache vorgetragen, welche dort der englischen keineswegs gewichen ist, denn in manchen Grafschaften wird die letztere nur von den höheren Ständen gekannt und gesprochen. Auch Vorlesungen über die alten Sitten, Kunstentwürfe und die Literatur von Wales reihen sich an die Tagesordnungen, deren jede ein „Gersodd“ genannt wird. Der diesjährige Vardenpräsident trug den fast unaussprechlichen Namen Gwalchmai ap Iwoldrddwr. Die „Welfshmen“ oder Cymri, Cimbern u. s. w., wie sie sich nennen, haben meist zwei Namen, einen ihrer alten Sprache entnommenen Geburtsnamen und einen anderen englischen „für das tägliche Leben im Auslande,“ d. h. England. Jedes Jahresfest beginnt mit einer großen Procession von vielen Tausenden nach dem „Eplch,“ einem alten zwölfsteinigen Druidencirkel an der See bei Llandudno. Es gibt dabei Varden, Ovates, Druiden und Minstrels und andere Grade. Es ist jedenfalls ein eigenthümlicher Rest uralter Romantik, der sich in jene entlegenen Thäler gerettet hat.

Epigrammatisches.

Die Weltenharmonie wird nicht gestört,
Wenn Dir die Lust und mir das Leid gehört;
In dem Concert voll tief erhab'ner Schöne
Sind wir die Träger nur verschiedner Töne.

Wie glücklich, daß Fortuna blind,
So braucht sie's nicht mit anzusehen,
Wie schlecht so manche Menschen sind,
Die sich in ihrem Glanze blähen.

Die selbst ein Stückchen Weltgeschichte
Am Webestuhl der Zeit gemacht,
Haben am seltensten Bericht
Von ihrem Wirken uns gebracht;
Doch die, so nur Handlanger waren
Beglücken gern uns mit Memoiren.